

Briefe

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **119 (1993)**

Heft 50

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nebelspalter

Die satirische Schweizer Zeitschrift
119. Jahrgang, gegründet 1875

Redaktion: Iwan Raschle
Sekretariat: Ursula Schweizer
Layout: Koni Näf, Anja Schulze

Redaktionsadresse:
Postfach, 9400 Rorschach
Telefon 071/41 42 47, Telefax 071/41 43 13
Der Nebelspalter erscheint jeden Montag.

Für unverlangt eingesandte Beiträge kann die Redaktion keine Verantwortung übernehmen. Korrespondenz über solche Beiträge ist nur in Ausnahmefällen möglich.

Der Nachdruck von Texten und Zeichnungen ist nur mit Zustimmung der Redaktion gestattet.

Verlag, Druck und Administration:
E. Löpfle-Benz AG, Druck- und Verlagshaus,
9400 Rorschach, Telefon 071/41 43 41/42

Abonnementsabteilung:
Tel. 071/45 44 70/71

Abonnementspreise:

Schweiz:	12 Monate Fr. 118.— 6 Monate Fr. 62.—
Europa*:	12 Monate Fr. 136.— 6 Monate Fr. 71.—
Übersee*:	12 Monate Fr. 168.— 6 Monate Fr. 87.—

*inkl. Land- und Seepostporto. Luftpostpreise auf Anfrage.

Bestehende Abonnements erneuern sich automatisch, wenn keine Abbestellung erfolgt. Postcheck St.Gallen 90-326-1.

Abonnementbestellungen nehmen alle Buchhandlungen und der Verlag in Rorschach entgegen.

Anzeigenleitung und Anzeigenverkauf:

Benno Caviezel, Telefon 01/422 65 50,
Telefax 01/422 84 84, Seefeldstrasse 102,
Postfach 922, 8034 Zürich

Anzeigenverwaltung:

Gabriela Lepuschitz-Messmer
Pestalozzistrasse 5, 9400 Rorschach,
Telefon 071/41 43 41, Telefax 071/41 43 13

Touristikwerbung:

Theo Walser-Heinz, Via Mondacce 141,
6648 Minusio, Tel. 093/67 32 10,
Telefax 093/67 38 28

Inseraten-Annahmeschluss:

Ein- und zweifarbige Inserate: 12 Tage vor
Erscheinen; vierfarbige Inserate: 4 Wochen
vor Erscheinen.

Insertionspreise: Nach Tarif 1992/1

Ungerechtfertigte Beziehung

«Zürcher S-Bahn ...», Nr. 46

Hiermit kündige ich mein Abonnement des *Nebelspalter*. Der ausschlaggebende Punkt ist der Beitrag über die S-Bahn. In diesem Artikel stellt der *Nebelspalter* die Behauptung auf, dass das Personal der SBB die Anschläge auf die Zürcher S-Bahn verübt hätte. Als Mitarbeiter der SBB unterstütze ich keine Zeitschrift, die uns Eisenbahner ungerechtfertigt für Anschläge an der S-Bahn bezichtigt. Diesen Artikel kann ich nicht mehr als Satire betrachten.

Roland Lerch, Oberentfelden

Gratulation

«Hitler hat eben ...», Nr. 47

Ich möchte Herrn Feldman für diesen unbestechlichen, scharfsichtigen und vor allem mutigen Artikel ganz herzlich gratulieren.

Ich gehe mit dem, was unter Punkt 4 über die Amerikaner ausgeführt wird, einig, mit der Ausnahme, dass er eine weitere welthistorische Tatsache nicht berücksichtigt. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben zwischen 1820 und 1960 am meisten deutsche Einwanderer, nämlich 7 Millionen, gefolgt von je 5 Millionen Iren, die im Zweiten Weltkrieg zur Hauptsache deutschfreundlich waren, und Italienern, und damit am meisten von jenen Weissen zugelassen, bei denen die fixe Idee von der Herrenblutrasse am grössten war. So ist eine besondere Spezies homo sapiens entstanden, der heutige Amerikaner. Deshalb bestehen heute auch keinerlei weltpolitischen Meinungsverschiedenheiten zwischen den USA, Grossbritannien und dem vereinigten Deutschland, um so mehr, als letztere beiden gewissermassen den Status eines weiteren nordamerikanischen Bundesstaates haben.

Hitler hat auch insofern gesiegt, als ihm das Kunststück gelang, mit der Faschisierung des grössten Pressediktators und seines Presseimperiums im damaligen Amerika, William Randolph Hearst, den Katalysator für eine Faschisierung post mortem der weitaus überwiegenden Mehrheit der US-Bevölkerung — es gibt natürlich nichts Leichteres als das, denn die Bereitwilligkeit dazu ist stets vorhanden (siehe Blochers braune Medizin) — zu züchten, die dann in der Nachkriegszeit ihre Fortsetzung fand. Durch die Anwendung der Hit-

lerschen Strategie gelang es, das zu vollbringen, was Deutschritter, Napoleon und sogar Hitler selbst nicht vollbracht hatten, nämlich Moskau nicht nur zu zerstören, sondern — wie es aussieht — auch auf lange Zeit territorial und geistig mit faschistischem Messianismus zu belegen. Russland ist das gewaltigste und abscheulichste Beispiel der klammheimlichen Zusammenarbeit der USA und Deutschlands. Deutschland liefert das Geld und die USA die faschistische Logistik und Infrastruktur. Auf diese Weise haben sie Jelzin auf den Thron gehievt.

Heute und in der Schweiz sind und gelten nicht mehr die Juden als Unglück, dafür die «Netten» und «Linken». Blocher winkt nicht nur mit dem Zaunpfahl, sondern gleich noch mit dem Stacheldraht. Und was tun die Liberalen und Sozialdemokraten? Die einen sprechen verniedlichend von Populismus, anstatt den Faschismus beim Namen zu nennen (weil es den Faschismus bei uns einfach nicht geben darf), und die andern pflegen weiterhin die «politische Kultur» oder ihren «politischen Kitsch» — bis ihnen Herr Blocher eigenhändig den Mund zstopft.

Friedrich Baldinger, Ebmatingen

Unsachlich

«Solothurn: Gemeinderat im Ausgabenclinch», Nr. 47

Die Meldung betreffend den Literaturpreis der Stadt Solothurn ist tatsächlich das Letzte: Haben Sie nicht einmal gemerkt, dass die Preissumme in Tat und Wahrheit nicht nur Fr. 20000.—, sondern Fr. 25000.— + Fr. 5000.— Förderungspreis umfasst? Die Stadt Solothurn ist also noch ein viel hölzerner Boden für Kultur, als Sie tatsächlich meinten! Wir bitten Sie, dies in Ihrer weiteren Berichterstattung über Solothurn gebührend zu berücksichtigen und uns nicht zu milde zu beurteilen. Im übrigen bedauern wir sehr, dass der Artikel nicht gezeichnet ist. Gerne hätten wir dessen Autorin oder Autoren zwar nicht den Literaturpreis verliehen, sondern uns Mühe gegeben, der entsprechenden Person Auskunft über die Kulturausgaben der Einwohnergemeinde Solothurn zu geben. Vielleicht wäre sie oder er dann mit unserem Budget 1994 in der Hand auf der Suche nach ähnlich grossen Städten gegangen, um feststellen zu müssen, dass man wohl nirgends ein derart grosses Kulturbudget

finden kann wie in Solothurn. Allerdings befürchte ich, dass sich die Autorin oder der Autor kaum bei mir melden wird, denn Sachkenntnis verunmöglicht oft das Schreiben eines stiftigen Artikels. Leider kann ich Ihnen als Bewohner einer Mietwohnung auch nicht einen Garten zum Vergraben des Real Satire-Preises 1993 zur Verfügung stellen. Ich bitte Sie deshalb, folgendes Verrechnungsangebot zu prüfen: Den uns von Ihnen verliehenen Preis verrechnen wir sehr gerne mit dem ebenso hohen Preis für denjenigen Artikel, welcher mit der geringsten Sachkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse über unsere Stadt geschrieben worden ist. Ohne Ihre gegenteilige Meinungsäusserung gehe ich davon aus, dass Sie dies akzeptieren.

Einwohnergemeinde
der Stadt Solothurn
Der Stadtpräsident
Kurt Fluri

Unausgereiftes Grünzeug

Zu Nr. 47

Einfach Spitze, Klasse, phänomenal. Endlich einmal etwas, das man gebrauchen kann: der doppelseitige Jahreskalender des *Nebelspalter*, dessen Befindlichkeit das «bräunliche» Titelblatt nicht besser darstellen könnte. Wirklich treffend. Besser könnte man es wohl kaum machen.

Dem «Editorial» kann ich in den ersten drei Abschnitten noch irgendwie folgen (aus der Sicht eines unerfahrenen Grünschmabels), aber der letzte hat mit Satire und Witz recht wenig bis gar nichts zu tun: Kürzlich wurde meine Frau am helllichten Tag in einem Coop-Laden ausgeraubt. In der Innerschweiz (und auf dem Lande) wohlgermerkt.

Der offenbar bei der «Weltwoche» nicht mehr brauchbare Zweitklassjournalist sollte mit ernsthaften Problemen dieses Landes doch etwas «intelligenter» umgehen. Muss es denn sein, dass intellektuelles Mittelmass dergestalt feilgeboten werden darf?

Oder muss gar affektive Intelligenztrübung in Betracht gezogen werden? Richtig ist: «Dumm geboren sind wir alle; es kommt darauf an, was wir dazugelernt haben und wieviel wir dazulernen konnten. Es werden keine Fertigkeiten, sondern nur Fähigkeiten vererbt, die zudem beim Säugling noch nicht erkennbar sind.» Recht hat er, der Horst Geyer.

Es bleibt zu hoffen, dass das



Bundesamt für Veterinärwesen
Office vétérinaire fédéral
Ufficio federale di veterinaria
Ufficio federal veterinario

3057 Liebfeld-Bern 25. November 1993

Schwarzenburgstrasse 161
Teléfono 031 970 85 09
Dachhausstrasse 1
Télé. 031 962 85 01 ch
Faktor 031 970 85 22

031 970 85 08
Ihr Zeichen
Votre signe
Vostro segno

Nebelspalter Verlag
Pestalozzistrasse 5
9400 Rorschach

JS/db

Nebelspalter 46/1993

Sehr geehrte Damen und Herren

Die kürzlich erfolgte Aufhebung des Ein- und Durchfuhrverbotes für Tiere und Waren aus Italien hat Ihnen man unsere Pressemitteilung vom 28. Oktober 1993 liest, könnte man tatsächlich auf den Gedanken kommen, dass nun dem Tiertransit wieder Tür und Tor offen stünde.

Wer sich aber mit dem Thema Schlachtviehtransporte näher befasst, weiss, dass die Schweiz kein Transitland für Tiere, schon gar nicht für Klauentiere ist. Die Durchfuhr von Klauentieren auf der Strasse ist nämlich seit Jahrzehnten verboten bzw. stark eingeschränkt. Dies und der Umstand, dass die Tiere an der Schweizergrenze ausgeladen, versorgt und in Bahnwagen umgeladen werden müssen, hat dazu geführt, dass die Schweiz als Transitland uninteressant geworden ist und in der Regel umfahren wird.

Im laufenden Jahr wurden insgesamt neun Durchfuhrbewilligungen für Klauentiere (Rinder, Schafe, Ziegen, reicher Alpenweiden (Raum Centovalli und Splügenpass), zwei mit je einem Fahrzeug die Transitachse zum Verlad auf dem Flughafen Basel bzw. Zürich. Eine einzige Bewilligung wurde für die Durchfuhr von Zuchtstieren von Vorarlberg nach Italien im Bahnverkehr (Buochs-Chiasso) erteilt. Bis heute haben rund 1000 Zuchtstiere so die Schweiz durchquert.

Weder im laufenden noch im vorangegangenen Jahr wurden für Klauentiere aus Italien Einfuhrbewilligungen erteilt.

Das mittlerweile aufgehobene Verbot zielt in erster Linie darauf ab, die unkontrollierte Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren im Reisendenverkehr zu verhindern und die damit verbundene Gefahr einer Einschleppung der Maul- und Klauenseuche aus Italien zu vermindern.

Das Thema Schlachtviehtransporte ist eine Diskussion wert und wird seit einiger Zeit auch in Brüssel erörtert. Leider hat die Darstellung von Hans Moser nicht gerade zu einer Versächtlichung der Diskussion beigetragen, sondern Emotionen am falschen Ort geweckt.

Mit freundlichen Grüßen

ABTEILUNG INTERNATIONALER VERKEHR
Sektion Grenztierärztlicher Dienst
Ein- und Durchfuhr

Der Chef:

Dr. J. Schlupp

Narrentreiben der Menschheit (und des *Nebelspalters*) in anständige Bahnen gelenkt werden kann.

Angelo Zoppet, Goldau

Unwürdig

«Der Unternehmensberater», Nr. 47

Dieser Artikel ist auch einer satirischen Zeitung unwürdig. Den Verfasser, Herrn Gerber, kann ich nicht als Katholiken-Freund hinstellen, hat er doch an mehreren Stellen die Pfarrerinnen, das Weihnachtsfest, die Gottesgebärerin Maria, den Bischof Haas, die Bibel, die heilige Kommunion, die göttliche Gnade übermässig für Ironie und Witz ins Lächerliche, ja geradezu Diffamierende gezogen. Meine Mitarbeiter und der Unterzeichnete fühlen uns verletzt und wünschen dem *Nebelspalter* und dem Verfasser des genannten Artikels mehr Geschmack, Takt, Toleranz und Achtung vor den Gefühlen Andersgläubiger wie auch mehr Fantasie. Sollte Herr K. Gerber sich die Mühe nehmen, die Bibel zu lesen, dann stösst er auf eine Stelle, die lautet: «Gott lässt seiner nicht spotten». Auch Verfassern von

Spottschriften ist nicht alles erlaubt und sind Grenzen gesetzt. Wir von der St.Gallischen Kantonalbank, Niederlassung Diepoldsau-Schmitter, verzichten inskünftig auf die Zustellung des *Nebelspalters*.

St.Gallische Kantonalbank
Diepoldsau-Schmitter
A. Spirig
Leiter Niederlassung

Geschmacklosigkeit

Hurzleimer-Cartoon, Nr. 47

Der *Nebelspalter* hat ja schon viel Sinnloses, Unwitziges etc. gedruckt. Aber diese Darstellung ist ja wohl doch jenseits von aller Satire, allem Humor, Geschmack. Die einzige Aussage ist die über Ihre Geschmacklosigkeit. Können Sie mir den «Witz» noch erläutern? Oder ist es künstlerisch gelungen? Nehmen Sie statt «Tundra» «Bosnien», dann merken Sie vielleicht, in welchen Regionen Sie Ihren Humor zusammenklauben. Mit Ihren Worten: Das Drama bahnt sich nicht nur an, bei Ihnen läuft es voll. Denken Sie darüber nach.

Willimann, Reisiswil

Keine Satire

«Offiziersbälle», Nr. 48

Mit dieser Karikatur machen Sie unsere Armee lächerlich. Das hat mit Satire nichts mehr zu tun. Ich werde mein Abonnement nach Ablauf nicht mehr erneuern.

Ernst Hess, Gwatt

Wie Salz

Editorial, Nr. 48

Von der mit Vorschuss-Lorbeeren angepriesenen Erneuerung des *Nebelspalters* bin ich keineswegs begeistert. Vom feinen, überlegenen Humor, der diese Zeitschrift früher auszeichnete, ist nicht mehr viel zu spüren. Mir scheint eher, dass die «humoristisch-satirische» Zeitschrift sich in ein humorloses, politisches Hetzblättli verwandelt hat.

An Niveau verloren hat nicht nur die Haltung, sondern vor allem auch die Sprache mit dem langweiligen «Wo kämen wir hin, wenn»-Stil. Der Erguss von Iwan Raschle auf der ersten Seite der Nummer 48 zum Beispiel ist völlig ungeniessbar. Wenn man satirische Stilmittel wie Ironie derart missbraucht und übertreibt, dann beginnt der Text unappetitlich zu werden. Ironie ist wie Salz: Eine kleine Prise würzt die Speise. Wenn aber auf einer ganzen Seite jeder Satz ironisch gemeint ist, dann gleicht das einer Speise, die nur noch aus Salz besteht, also überhaupt keine Substanz mehr hat.

Christian Stuck, Hilterfingen

Wahlkampfsuppe Zürcherart

«Die Retter...», Nr. 48

Saisonbedingt haben die Kommunisten als Schreckgespenst ausgedient. Neue Sündenböcke braucht die Schweiz. Man nehme deshalb möglichst alle Ausländer und schaffe sie aus. Grosszügige Handhabung lohnt sich, es gibt genug in ganz Europa. Gleichzeitig nehme man die Linken und die Grünen und stelle sie an die Wand. Dann mit dem Blocher drüber. Mit Eifer und auf grossem Feuer gekocht ergibt das eine freischmeckende Suppe von natürlicher Farbe, die für die Zukunft Kraft und Macht verleiht. Hoch dem wackeren Eidgenossen, hoch dem Übermenschen.

Fritz Anliker, Gondiswil

Dreckig

Nr. 48 und Vorläufer

Seit dem neuen Redaktor Iwan Raschle ist das Niveau der Hu-

mor-Zeitung beträchtlich gesunken, ich vermisse das Kreuzworträtsel wie auch die Schachspalte, sogar die Bundeshuuswösch von Lisette war origineller als der heutige Inhalt. Der neue Schreibstil von Iwan Raschle ist ausgesprochen ordinär, bar jedes Anstandsgefühls, und die Nummer 48 muss man punkto Inhalt als dreckig bezeichnen. Ich bitte um Kenntnisnahme.

Rud. Zeller, Steffisburg

Herzlichen Dank

«Die Retter...», Nr. 48

Herzlichen Dank für den Text von Iwan Raschle und das Bild von Peter Gut. Grossartig. Elsie Attenhofer pointierte im Berner Puppentheater mit «Retrospektive Cabaret Cornichon». Die Parallele von 1934 zu heute ist merkwürdig. Da nützen abgewischte Tränen nichts – der anfänglichen Traurigkeit folgt eine Wut. Werden wir wieder so tief sinken wie vor sechzig Jahren schon einmal? Es ist zu hoffen, dass der letzte Siebenschläfer durch diesen Beitrag aus seinem Tiefschlaf wachgerüttelt wird. «Wehret den Anfängen.»

Verena Wartmann, Wohlen

Antwort

«The Mittelstand», Nr. 48

1940:
Rechte rechten und Linke hinken,
Stiefel oder rote Finken,
geballt oder steif die Hand,
Sepia- oder Kraplack-Verland,
links und rechts dieselben Voten,
rechts und links die totalen Toten.
Mittendrin in unserm Land
ein Phantom? The Mittelstand.
1990:
Italiener, Spanier, Türken und
Tamilen,
Ungarn, Tschechen und die vielen
Vielen
oben, unten, links und hinten,
in Fabriken, Gasthöfen und in
Pinten,
wollen bleiben near the Mittelstand,
im kalten, maroden, trüben, fetten,
bünzlihaften, neuen Fast-Heimatland.
Dezember 1993:
Die Moral der Geschichte?
Irgendwo sieht man sie nicht,
weil der Linard Bardill
nicht kann oder will.
Ein verstaubter Geier aus dem
Brockenhaus
würgt seine unverdauten Gewölle
aus.

Fritz Zimmermann, Bern